

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Die Mördergrube	29

Nachdruck verboten.

Er scheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1916.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48, Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

Alleinige Anzeigen-Aufnahme
der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch
Max Kirstein,
Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59.
Fernsprecher Amt Zentrum 10.809 u. 10.810.

Die Sozialpolitik im Haushalt.

Die gegenwärtige Zeit mahnt wohl selbst die besten Gesellschaftsklassen, an Ersparnisse zu denken. Die Fußbekleidung ist zu einem der verteuertsten Gebrauchsartikel geworden. Wir sind jedoch auch heute noch in der Lage, unserer Kundschaft solche in eleganter Ausstattung, in besten Fabrikaten, bei guter Paßform zu Preisen zu liefern, die fast noch an die alten Zeiten erinnern.

„Der Schuhhof“

Inhaber: Theodor David

Berlin W9, Sinkstr. 11.

Kein Laden, 4 Stockwerke Verkaufsräume.
Im Hofgebäude.

Everth & Mittelmann, Bankgeschäft,

Gegr. 1875.

BERLIN C. 19, Petriplatz 4,
an der Gierkaudenstrasse

Gegr. 1875.

vermitteln den Kauf aller Werte,
die durch die neue Verbindung

Berlin - Konstantinopel

Beachtung verdienen.

Dienstbach & Moebius, Bankgeschäft.

BERLIN W. 56, Oberwallstrasse 20.

Gegr. 1869

Tel. Centr. 2035 5904. 11.535.

Gegr. 1869

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Vermögens-Verwaltungen. — Vermittlung von Hypotheken und Grundstücken.

An- und Verkauf aller notierten und nicht notierten

Telephon 1724.

Wertpapiere im freien Verkehr.

Telephon 1724.

Nussbaum & Rothschild, Magdeburg, Bankgeschäft.

WEIN - STUBEN - HUTH

WEINGROSSHANDLUNG

BERLIN W: POTSDAMER STR. 139

ECKE LINKSTRASSE, NAHE PLATZ

DIE NEUEN RÄUME IM ERSTEN STOCK SIND ERÖFFNET



Berlin, den 15. April 1916.

Die Mördergrube.

Bethphage.

Am fünften April hat der Kanzler im Reichstag geredet; und zum ersten Mal seit dem Truppeneinbruch in Belgien Stoff zu ernster Erörterung geliefert. Die militärische Lage scheint ihm auf allen Fronten, auch an der Maas, „sehr gut und durchaus den Erwartungen entsprechend.“ Er hat also nicht erwartet, daß Verdun vor Pfingsten fallen, daß der rasche Fall dieser seit dem einundzwanzigsten Februar bedrohten Festung die Siegesgewißheit der Franzosen zermorschen, schnellen Vormarsch in schlecht besetztes Gelände ermöglichen und den Entschluß zu Frieden erzwingen werde. Selbst wenn Verdun noch im Mai fiel, hätte das Volk Zeit gehabt, sich an den Verlust dieser Stadt, wie an den von Lille und Maubeuge, zu gewöhnen, und der Generalissimo Joffre, die Stellungen zwischen Verdun und Paris nach allen Regeln neuester Kriegskunst auszubauen. Fasset Euch, Deutsche, drum in zähe Geduld und bescheidet Euch fürs Erste mit zwei nützlichen Wirkungen der Maaskämpfe: der Menschenverlust der Franzosen, den das Urtheil Kundiger auf (mindestens) das Doppelte unseres schätzt, vereitelt den Plan einer auf allen Fronten zur selben Frühjahreszeit einsetzenden Offensive; und der vom Bundesbrudergefühl, wider Poliwanows Rath, verfrühter Russenangriff hat in seiner Mißwende bewiesen, daß der Feind im Osten

während des Winters nichts Rechtes zu lernen vermochte und pünktlich die oft gebühten Fehler wiederholt. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die Möglichkeit so starken Kräfteinsatzes im Westen der ungemein klugen Führung des Ostheeres zu danken ist, die Menschen durch Mechanik zu ersetzen weiß und den Großen Generalstab der leidigen Pflicht enthebt, noch einmal, wie in den Septembertagen der Marnekämpfe, die Westfront, weil der Osten Truppenzuwachs braucht, in einer Entscheidungstunde zu verdünnen. Die Morgenröthe der Erkenntniß, daß militärische Mittel zur Dämmung der Einfluth, die Manchen noch immer ein Krieg wie andere Kriege dünkt, nicht genügen werden, hat wohl den Kanzler bestimmt, den längsten Theil seiner Rede in die Betrachtung deutscher Politik zurückzulegen. Er leugnet nicht, daß in den nächsten Monaten die Lebenshaltung schwierig sein werde; verbürgt aber, daß Deutschland etwas einer Hungerstoth Aehnliches nicht zu fürchten habe. Diese Zuversicht ist erfreulich; und konnte den Verzicht auf die pathetische Rüge der „dem Völkerrecht und aller Menschlichkeit Hohn sprechenden Aushungerungspolitik unserer Feinde“ empfehlen. Daß ein Krieg gegen England uns die Nahrungzufuhr über See sperren und in das von der Heimath Erzeugte beschränken werde, hat schon Caprivi erwähnt; die Mahnung, durch zulänglichen Zollschutz diese Gefahr zu mindern, war Jahrzehnte lang eine der wirksamsten Agrarierwaffen; und der nun gewordene Zustand kann weder den Völkerrechtswächter Kriege in der Wilhelmstraße noch an der Alfier den Großrheider Ballin überrascht haben. Rußland kann noch weniger ausführen, nicht viel mehr einführen als wir; ihm blieb nur der ferne, uns nur der nahe Orient; auf die Klage, daß wir seine Frauen, Kinder, Greise durch die deutsch-austro-ungarische Sperrlinie und durch den turko-bulgarischen Meerengenverschluß in Dürftigkeit pferchen, müßten wir antworten: „Das ist der Krieg; Sprengstoff kein milderes Mittel als Grenzsperrre; auch in beschossenen, aus der Lusthöhe bombardirten Städten, Dörfern, Schiffen sind Frauen, Kinder und Greise vor Weh und Tod nicht behütet.“ Da moderne Küstenfesten von Schiffsgeschütz nicht zu zerstören sind, ist die Sperre Britaniens einzige Waffe gegen einen Feind, der das Inselreich mit Minen und Tauchbooten umkränzt, mit Luftbomben beschüttet und Heerhaufen nach Egypten und Indien schlängelt. Freundlich Neutrale

haben oft getabelt, daß wir Flüchen wider das ruchlose Ausshungerungstreben mit dem selben Athem die Versicherung anreihen, unser Nahrungsvorrath übersteige den Bedarf hoch und die Hoffnung, uns durch Hunger zu bändigen, sei läppisch. „Habt Ihr, was Ihr brauchet: wozu das Gezeter?“ Das schadet unserer Sache; bringt uns in den schmähligen Verdacht, aus grundloser Klage das Recht auf bisher verbotene Kriegsmittel schöpfen zu wollen. Auch der Kanzler des Deutschen Reiches muß wünschen, alles Ereigniß ungetüncht zu sehen und Europas Tragoedie nicht ins Melodramatische zu verhungzen. In diesem Krieg wendet Jeder jedes erlangbare Mittel an, von dem er, für sich, mehr Nutzen als Schaden erwartet. Einverstanden? Dann kommen wir fortan ohne Moralpredigt aus, sagen Kinderparade und Greifenprozession ab und heben die Schultern, wenn der Feind über Lustschiffe und Tauchboote, Sticgas und Flammenwurf winselt. Ein der neuen Kriegform angepaßtes Völkerrecht ist nicht; soll erst werden.

Da ist ein „Kriegsziel“, nach dem auch Herr von Bethmann wohl gern hinstreben wird. Anderes hat seine Rede entschleierrt. Ihm scheint nothwendig, daß der Krieg uns in Europa Landgewinn bringe. Ein unüberschätzbares Verdienst der Rede ist, daß sie schon jetzt, auf dem Grat des Kriegsglückes, vor sichthlicher Schwächung deutscher Volkskraft, aussprach: Wir räumen Belgien, wenn wir sicher sind, daß es nicht in anglo-französische Vormundschaft gleitet, sondern deutscher Mitarbeit offen bleibt, und wenn dem Königreich die innere Einheit gewahrt, der Blamenstamm aber vor fortwährender Verwelschung geschützt wird. Wendet in dem Krieg, dessen Entscheidung die Feinde frühestens im dritten Herbst erwarten, das Glück sich für ein paar Stunden einmal gegen uns: nach dieser bündigen Zusage des allein im Reich Verantwortlichen kann Keiner je mit Fug behaupten, Furcht habe uns das Angebot der Räumung abgedrückt. Die Beleuchtung dieser Thatsache ist heute wichtiger als die Antwort auf die Frage, ob die Einfügung oder Anhalfterung Belgiens dem Reich nützen oder schaden müßte. Daß er den Briten, die nirgends hart getroffen, und den Franzosen, die längst noch nicht besiegt sind, Land oder Geld abfordern werde, konnte der Kanzler, ohne sich grimmigem Spott auszusetzen, nicht sagen. Rußlands Niederlage dünkt ihn endgiltig: und er will die Völker, die zwischen der Ostsee und den wolhyni-

ſchen Sümpfen wohnen, der Zarenherrſchaft entziehen. Balten, Letten, Litauer, Polen. Dieſe Ankündigung verleitete ihn wieder auf die Siebel gottähnlicher Ethik, die Gut von Böſ, wie die Hausfrau in zwei Glasbüchſchen Salz von Pfeffer, ſauberlich ſondert. Rußland iſt „reaktionär“, der Tſhinownik ein Erpreſſer und Dieb, der Koſak ein Mordbrenner. So ſprachen vor dem Krieg die Röchſten; und vom Sinai des Bundesrathes blühte dann zackiger Rüſſel. Hinfüro dürfen die Liebknechte ſich auf den Kanzler berufen. Ein verantwortlicher Staatsmann ſollte niemals über die Lippe laſſen, was er ſpäter gern in die Bruſt zurückſtopfte. Herr von Bethmann hatte den Muth zu dem kräftig hübschen Saß (der, wenn er nicht durchhöhlte würde, den Weg in anſtändigen, verſtändigen Frieden ausſchäufeln könnte): „Für Deutſchland, nicht für ein fremdes Stück Land, bluten und ſterben Deutſchlands Söhne.“ Bluten und ſterben ſie, um Slawen und verrückte Letten aus Aemterſeuche und Reaktion zu erlöſen? Doch Horaz hat uns ja gelehrt, daß eingeborenes Weſen auch mit Knüppeln nicht für die Dauer aus Menſchenſeelen zu ſcheuchen iſt; wir ſchmolten kaum noch über die Neigung in Ethik. Ernſtere Sorge bereitet uns die Politik, die aus dieſem Redethell ſpricht. Muß die Drohung, Kurland, Litauen, Polen vom Zarenreich zu trennen, nicht den ruſſiſchen Willen zum Krieg, ſelbſt den hinkenden der Hoſboruſſen, flügeln und das loſer gewordene Band zwifchen dem nordiſchen Iſlam und den Weſtmächten feſter knüpfen, als es je war? Irrthum iſt Menſchenerbe. Woher aber kam dem ſünſten Kanzler der Entſchluß, die Gründung eines neuen Polenſtaates Deutſchen als ein „Kriegsziel“ anzukündigen? Die Weiſung ſolchen Zieles hätte den erſten Kanzler in achilliſch zornigen Kampf aufgefchredt. Den Glauben an Polens Oſtern hat Bismarck, mit Schläger und Flamberg, zerſetzt. Spuckt er noch durch das Haus, wo einſt Radziwiłłs wohnten?

Das Polenreich iſt nicht auferſtanden. Louis Napoleon wollte es wecken. Oeſterreich und Preußen, meinte er, ſänden für ihre polniſchen Provinzen in Deutſchland ja leicht Erſatz; und das „Nationalitätsprinzip“ (auf dieſes Wort, dieſen loedenden Köber war der Träumer höchſt ſtolz) fordere die Wiederkehr polniſcher Selbſtherrſchaft. Nach dem Krimkrieg läßt er in London und Wien anpochen: doch nirgends ward aufgethan. Fürſt Czartoryski, dem der Kaiſer kräftige Hilfe zugeſagt hatte, mußte ſich welter mit Hoff-

nungen füttern. Auch aus den ins Spreeland gefähen Körnern war nichts gekieimt. Christian von Bunsen, Preußens Gesandter, hatte im April 1854 aus London an den Ministerpräsidenten eine Denkschrift geschickt, die seinem König empfahl, die Ausdehnung Oesterreichs bis in die Krim und die Wiederherstellung Polens zu fördern. Die Partei des Preußischen Wochenblattes (Bethmann-Hollweg, Robert Holtz, Albert Pourtales und Genossen) schien ähnliche Wünsche zu hegen. Höret Bismarck: „Ich erinnere mich der umfangreichen Denkschriften, welche die Herren unter sich austauschten und durch deren Mittheilung sie mitunter auch mich für ihre Sache zu gewinnen suchten. Darin war als ein Ziel aufgestellt, nach dem Preußen als ein Vorkämpfer Europas zu streben hätte, die Zerstückelung Rußlands, der Verlust der Ostseeprovinzen (mit Einschluß von Petersburg) an Preußen und Schweden, des Gesamtgebietes der Republik Polen in ihrer größten Ausdehnung und die Zersehung des Ueberrestes durch Theilung zwischen Groß- und Klein-Russen, abgesehen davon, daß fast die Mehrheit der Klein-Russen schon dem Maximalgebiet der Republik Polen gehört hatte. Zur Rechtfertigung dieses Programmes wurde mit Vorliebe die Theorie des Freiherrn von Harthausen-Abbenburg („Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands“) benutzt, daß die drei Zonen mit ihren einander ergänzenden Produkten den hundert Millionen Russen, wenn sie vereinigt blieben, das Uebergewicht über Europa sichern müßten. Aus dieser Theorie wurde die Nothwendigkeit der Pflege des natürlichen Bündnisses mit England entwickelt, mit dunklen Andeutungen, daß England, wenn Preußen ihm mit seiner Armee gegen Rußland diene, die preußische Politik in dem Sinn, den man damals den „gothaer“ nannte, fördern würde. Die Frage, ob Palmerston oder ein anderer englischer Minister geneigt sein würde, Arm in Arm mit dem gothaisirenden Liberalismus und mit der Fronde am preußischen Hof Europa zu einem unheilvollen Kampf herauszufordern und englische Interessen auf dem Altar der deutschen Einheitbestrebungen zu opfern, die weitere Frage, ob England dazu ohne anderen kontinentalen Beistand als den einer in toburgische Wege geleiteten preußischen Politik im Stande sein würde: diese Fragen bis ans Ende durchzubacken, fühlte Niemand den Beruf, am Allerwenigsten die Für-

sprecher derartiger Experimente. Die Phrase und die Bereitwilligkeit, im Parteilinteresse jede Dummheit hinzunehmen, deckten alle Lücken in dem windigen Bau der damaligen westmächlichen Hofnebenpolitik. Mit diesen kindlichen Utopien spielten sich die zweifellos klugen Köpfe der Bethmann-Hollweg'schen Partei als Staatsmänner aus; (höret!) hielten es für möglich, den Körper von sechzig Millionen Groß-Russen in der europäischen Zukunft als ein *caput mortuum* zu behandeln, das man nach Belieben mißhandeln könne, ohne daraus einen sicheren Bundesgenossen jedes zukünftigen Feindes von Preußen zu machen und ohne Preußen in jedem französischen Krieg zur Rückenbedeckung gegen Polen zu nöthigen, da eine Polen befriedigende Auseinandersetzung in den Provinzen Preußen und Posen und selbst noch in Schlessen unmöglich ist, ohne den Bestand Preußens aufzulösen. Diese Politiker hielten sich damals nicht nur für weise, sondern wurden in der liberalen Presse als Weise verehrt. „Der nach Tuchten und Blut riechende Junker warnt den Prinzen von Preußen vor den „Plänen zur Ausschlichtung Rußlands.“ Zu dem von der Prinzessin Augusta und von den Bethmännern behutsam Zugerichteten spricht er frei von der Leber: „Jeder siegreiche Krieg gegen Rußland unter unserer nachbarlichen Bethheiligung belastet uns nicht nur mit dem dauernden Revanchegefühl Rußlands, sondern zugleich mit einer sehr bedenklichen Aufgabe, nämlich: die Polnische Frage in einer für Preußen erträglichen Form zu lösen.“ Die Schätzung russischer Freundschaft sinkt in der Hochmuthszeit Gortschakow's und steigt dann wieder bis in die klare Erkenntniß des Werthes, den Rußlands Wohlwollen in den Schicksalsjahren 1813, 1866, 1870 für Preußen hatte. („In diesen drei Kriegen hätten wir ohne Rußlands Beistand und wohlwollende Neutralität unseren Sieg wohl kaum auszunützen vermocht.“) Das Urtheil über Polen wandelt sich nicht. Louis Napoleon hat nicht verwunden, daß er auf dem Pariser Kongreß für seine polnischen Schützlinge nichts durchsetzen konnte. Als Rußland von naher Revolution bedroht scheint und Alexander der Zweite sich dem wiener Hof freundlich zeigt, läßt der Franzosenkaiser seinen Vetter Jerome ostwärts rufen, das franko-russische Verhältniß müsse fortan von der warschauer Stimmung die Farbe erhalten. Also ist Polen noch nicht verloren? In alter Jagellonenherrlichkeit steht es auf und streckt sich noch einmal von der Oder bis an die Karpathen und den Dnjepr.

Wieder ein Traum; nicht nur des Träumers in den Tuilerien. Ein Mann will das Nachtnebelgewebe zerreißen und seiner Nation ein Kleid wirken, das sie am Tag tragen kann; ein Herr: Marquis Wielopolski. Dieser nüchterne Landwirth und kluge Politiker, dessen stämmigen Willen gründliche Staatswissenschaft beräth, glaubt nicht, daß Polen sich von Rußland lösen könne, und wünscht nicht, daß sich mit den Deutschen, den Erzfeinden, verständige. Sein Ziel ist: ein fester Bund der beiden Slawenvölker unter dem Dach des russischen Kaiserhauses, das den Polen die liberale Verfassung von 1815 zurück giebt, die Bildungsmöglichkeiten breiter ausbuchtet, die Bauern auf die Stufe des zu freiem Handeln und redlichem Erwerb fähigen Menschen hebt, den Juden das Christenrecht gewährt und dadurch dem dünnen Bürgerstand einen zum Kampf ums Dasein tüchtigeren Körper schafft. Die zwölf Häupter des Geheimen Volksausschusses, die Männer der Rebellenphrasen und der Verschwörung befehlen den herrischen Feind jeder geflohenen Meuterei. Auf ihr Geheiß wird, im Februar 1861, laut die dreißigste Wiederkehr des Tages gefeiert, an dem Polens Heer tapfer, (doch sieglos) bei Grochow gegen die Russen kämpfte, wird der alte Statthalter Fürst Michael Gortschakow, der bei Grochow mitgekämpft und Warschau gestürmt hat, durch Straßentumulte zu gewaffneter Abwehr gezwungen; eine allgemeine Landesstrauer (in neuer Nationaltracht) beschlossen; und vom Zaren Alexander die rückhaltlose Anerkennung des uralten Polenrechtes auf freie Selbständigkeit gefordert. „Während die Wirksamkeit der kaiserlichen Behörden erlahmte, vermochte die geheime Regierung bald, auch die Lauen oder Abgeneigten unter ihren Landsleuten zum Gehorsam zu zwingen. Jede polnische Dame, die sich in buntem Anzug blicken ließ, wurde öffentlich auf der Straße beschimpft, die Läden widerspenstiger Kaufleute wurden geplündert und russisch gesinnte Polen am hellen Mittag auf das Schwerste mißhandelt. Die Polizei erschien immer erst dann auf dem Platz, wenn die That vollbracht und die Thäter entflohen waren. So ging binnen wenigen Wochen die ganze Autorität der Staatsgewalt in die Hände von zwölf unbekanntem jungen Männern über, deren Streben von der Begeisterung der Jugend, der Frauen und des Klerus getragen wurde und deren Befehle zu mißachten, gefährlicher war, als den russischen Anordnungen zu trohen“: Sybel.) Ueber Wielopolski siegt Mieroslawski, der „General“, der mit Garibaldi und Klappa

die europäische Revolution und die Niederwerfung Rußlands durch die Westmächte vorbereitet, die russische Truppenaushebung in Polen zu hindern trachtet und überall den Glauben verbreiten läßt, des Zarenreiches Zerfall habe begonnen. Doch in Petersburg findet der Marquis eine seinem Plan günstige Stimmung. Alexander Nikolajewitsch, dessen mildes Herz sich nur schauernd zu Härte entschließt, hofft noch, die Polen zu versöhnen; und sein Vicekanzler Gortschakow (Alexander, der Vetter des Statthalters) möchte seinem Land den im Wettbewerb mit Oesterreich und Preußen unbequemen Ruf des barbarischen Polenknechters abkrahen, den Lieblingwunsch Napoleons erfüllen und den seiner Applaus sucht behaglichen Zustand franko-russischer Freundschaft erneuen. Im März wird Wielopolski zum Vorfigenden eines Staatsrathes ernannt, der jede Rußlands Oberhoheit wahrende Freiheit bewilligen und allen Schichten des Polenvolkes haltbare Lebensgrundlagen sichern soll. Preußens Gesandter, Otto von Bismarck, runzelt die Stirn; auch Nothwendiges, meint er, dürfe man nicht in einer Stunde gewähren, in der es durch Aufruhr erpreßt scheinen könnte. Aus Petersburg schreibt er an den Minister Freiherrn von Schleinitz: „In der warschauer Angelegenheit ist eine Mischung von Mangel an Voraussicht und Schwäche hervorgetreten, die für ernstere Schwierigkeiten nichts Gutes zu prognostizieren scheint. Ich habe kein Mittel versäumt, die Stimmung des Kaisers zu festigen, nachdem sie anfangs, unter dem richtigen Gefühl, daß mit brutalem Ungeschick verfahren worden sei, ziemlich weich war. Gortschakow hat mir, wie ich glaube, Allerhöchsten Ortes beigestanden; den liberalen Koterien gegenüber hat er aber für nützlich erachtet, sich seiner sonstigen Diskretion zu entschlagen, und den von mir gemachten, energischen Vorstellungen eine weitere Publizität gegeben, als der Geschäftsbetrieb mit sich brachte, so daß german influence einigermaßen herhalten muß, um zu motiviren, daß der Kaiser den Schmerzensschrei (der Polen) so kühl abgefertigt hat.“ Nach Wielopolskis Ernennung: „Dreißig Jahre hindurch duldete man die wohlbekanntten Mißbräuche, die in allen russischen Gouvernements fortbestehen, und eine dreiste, aber materiell ohnmächtige Demonstration bringt über Nacht die Erkenntniß, daß man nicht strafen, sondern organische Reformen einführen müsse, und zwar mit umgehender Post. Man wußte die Grochowfeier vorher und konnte sie leicht verhindern. Ein Pole sagte mir auf

meine Frage nach dem Eindruck des Statutes, daß er es auffasse wie das Verfahren eines Banklers, der seinen Sohn mit selbständigem Kapital etablire, mit dem Vorbehalt, ihn wieder ins Geschäft zu nehmen, wenn er nicht reussire.“ So ist's gekommen.

Als Bismarck Staatsminister geworden ist, steht Polen wieder in Aufruhrsbrenst. Die warschauer Vehme hat aus Galizien, Posen, Westpreußen, Pommern die Verwandten, hat sogar die Ruthenen zur Einung aufgerufen, sich zur Nationalregierung ernannt, jedem Bauer den von ihm bestellten Acker als Eigenthum zugesprochen und verkündet, sie habe geschworen, nicht zu ruhen, bis das Großpolen von 1771 frei wieder unter dem Weißen Adler athme. Auf die drei Häupter des neuen, sanften „Systems“, den Statthalter Großfürsten Konstantin, den Militärgouverneur General Lüders und den Verwaltungschef Wielopolski, ist geschossen, der ganze Anhang Miroslawski und seiner Gehilfen mit Musketen und Säbeln, Dolchen und Gift aus England, Frankreich, Belgien (ein großer Theil der Waffen kam aus Lüttich) ausgerüstet, russische Soldaten sind im Schlaf überfallen, getödtet und verbrannt worden. Endlich, sagt Alexander Gortschakow lächelnd, ist das Geschwür reif; wenn wir den Einschnitt gemacht und den Eiter herausgedrückt haben, wird eine vernünftig milde Herrschaft möglich werden. „Sein Popularitätsbedürfniß machte ihn widerstandsunfähig gegen liberale Strömungen in der russischen ‚Gesellschaft‘. Für Preußens deutsche Zukunft war Rußlands Haltung eine Frage von hoher Bedeutung. Ein polenfreundliches russisch-französisches Bündniß hätte das damalige Preußen in eine schwierige Lage gebracht.“ So spricht Bismarck (dem Alexander der Zweite 1861 den Uebertritt in russische Dienste angetragen hat). Er schickt den General Gustav von Alvensleben nach Petersburg; in der Instruktion, die er mitgiebt, ist der wichtigste Satz: „Der König von Preußen ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Interessen beider Regierungen durch jede polnische Schilderhebung in gleicher Weise gefährdet sind und daß jede Emanzipation des polnischen Elementes von der Autorität des Kaisers ihre Wirkungen nicht auf die Grenzen des Königreiches Polen beschränken, sondern eben so sehr die Sicherheit der benachbarten königlichen Provinzen wie die der westlichen Gouvernements des Kaiserreiches gefährden wird.“ Das Ergebniß dieser Sendung ist die russo-preussische Militärkonvention vom achten Februar 1863, über die Bis-

marc an den Grafen Bernstorff nach London schreibt: „Durch den Abschluß, der unter großem Widerstreben Gortschakows erfolgte, auf bestimmten Befehl des Kaisers, verschafften wir, so viel an uns lag, der antipolnischen und antifranzösischen Partei im Kabinet des Kaisers die Oberhand und die bis dahin schwankenden Entschliefungen erfolgten im Sinn der entschlossenen Unterdrückung des Polenaufstandes. Den britischen Eifer gegen unsere Konvention kann ich mir nur aus der Unbekanntschaft der Engländer mit den intimeren Verhältnissen der kontinentalen Politik erklären. Polens Unabhängigkeit ist gleichbedeutend mit einer starken französischen Armee in der Weichselposition; und jede Verlegenheit, die man Rußland in Polen bereitet, ist ein Zwang Rußlands zur Verständigung mit Frankreich. Wir können den Rhein nicht halten, wenn wir Polen im Rücken haben.“ In einem Gespräch mit dem Englischen Gesandten Sir Andrew Buchanan sagt er, Preußen könne an seiner Grenze ein unabhängiges Polen niemals dulden und würde, um das Auskommen einer ihm feindlichen Macht zu hindern, nach einem polnischen Sieg über Rußlands (damals schwaches) Heer selbst das Königreich besetzen. Der Britte: „Das wird Europa niemals erlauben! Niemals!“ Der Preuße: „Wer ist Europa?“ Buchanan: „Die großen Nationen.“ Bismarck: „Sind sie schon darüber einig?“ Sie scheinen einig; nicht nur die Westmächte: Oesterreich ist mit ihnen. Sein Reichberg lehnt den Vorschlag, sich mit Rußland und Preußen über die Polensache zu verständigen, ab, weil „das zwischen den drei Kabinetten von Wien, London und Paris hergestellte Einvernehmen ein Band zwischen ihnen bildet, von dem Oesterreich sich jetzt nicht lösen kann, um, abgesehen, mit Rußland zu unterhandeln.“ Franzosen und Schweden könnten in Kurland einbrechen. Dann, sagt Bernstorff in Bismarcks Auftrag dem Minister John Russell, schiebt Preußens Schwert aus der Scheide. Sechzehntausend Franzosen sollen in Triest landen und mit den Oesterreichern nach Warschau marschieren? Solche Pläne umwölken selbst Alexanders friedlich heiteren Sinn. Er schreibt an König Wilhelm nach Gastein, daß er vielleicht bald den Degen ziehen müsse. „Niemals wären beirichtiger Haltung Oesterreichs die Westmächte so weit vorgeschritten. Zwischen uns giebt es kein Mißtrauen. Ich wäre glücklich, wenn die ruhmreiche Waffenbrüderschaft erneut würde, die unsere Völker einst verbunden hat, und wenn Dein Einfluß auch Oesterreich die-

fem uns Allen nöthigen Vertheidigungsbündniß gewönne.“ Ohne wiener Beistand, meint der Zar, wird Napoleon nicht sechten; ist Oesterreich nicht in Vernunft zurückzubringen, dann müßten wir erwägen, ob wirs nicht gemeinsam, vor der Möglichkeit französischer Hilfe, überwältigen und am Rhein dann mit den Franzosen abrechnen sollen. Nie ist dem großen Preußen der Versucher mit stärkerer Lockung genahet. Der Staat Frikens will im Deutschen Bund, muß in Deutschland das Bestimmungsrecht Oesterreichs brechen: und der Herr aller Reussen bietet die Gelegenheit zu rascher Niederwerfung des Nebenbuhlers. Bismarck hat wohl eine Woche lang die Frage „gefnetet“; jede Antwort bis ans Ende durchgedacht. Eintagserfolg oder feinere Arbeit, die langsamen Ertrag liefert? Napoleon könnte nicht still sitzen; und schlug er schnell, dann hätte Preußen die Hauptlast des Krieges und Rußland die Wahl der Stunde, in der es Frieden schließen will. Gortschakows Rußland, das in Sehnsucht nach Frankreichs Freundschaft langt. Nein. Und Rechberg ist dem Schlepplau der Großmächte nicht zu entknüpfen. Da, zum ersten Mal, erweist Bismarck sich Europen als den Meister voraussichtiger Staatskunst. Rußland hat in Polen, Litauen, Wolhynien zweihunderttausend Mann, in guter Rüstung, auf den Beinen, dicht dahinter ein ebenso starkes Heer; und die begonnene Rekrutirung liefert noch hundertfünfzigtausend. Fürs Jahr 1863 eine statiliche Ziffer. Damit wills über das schlecht gerüstete Oesterreich herfallen; im Bund mit Preußen, dem der Sieg die Vormacht in Deutschland brächte. Aber auch die Feindschaft Frankreichs; mit dem Gortschakow sich vielleicht nach ein paar Lustleben verständigt hätte. Der preußische Staatsmann muß trachten, den Meinungspsalt zwischen Peterssburg und Wien zu verengen (nicht zu schließen) und Rußlands Groll von Ost nach West, gegen Frankreich, zu wenden. Das wird in dem (von Bismarck verfaßten) Königlischen Handschreiben versucht, das den holländischen in der Rolle des korsischen Bonaparte, als den Bedroher des Erdtheiles, zeigt, den Zaren freundschaftlich vor jeder Handlung warnt, die das (allmählich wohl in Raison zu überredende) Oesterreich den Westmächten zuscheuchen müßte, und, in einem Anhängsel, räth, durch einen dem Nachbar bequemeren Zolltarif den preußischen Landwirth und Händler aus dem ins Hochpolitische fortwirkenden Uerger über Rußlands unübersteigliche Zollmauer zu schmeicheln. Nicht Alles gelingt. Doch die vordringlich sentimentale Franzosen-

politik zerstört den Ponton, auf dem Gortschakow seinen Kaiser in den Gefühlsbereich Napoleons schmuggeln wollte. Alexander kehrt sich zürnend von Frankreich ab und erkennt in dem Minister des berliner Oheims den auch auf der Machtzinne zuverlässigen Wahrer ehrwürdigen Hoheitrechtes. Der austro-russische Krieg wird vermieden und die Stapsenstraße frei, die, über Schleswig-Holstein (1864), Oesterreich (66), Frankreich (70), in Deutschlands Einung unter Preußens Präsidium führen kann. Die Landtagsmehrheit verruft den gehafteten Junker, der ihm die Heeresstärkung abgetrotzt hat, als einen Barbaren, Freiheitmörder, Zarenknecht. Ruhig aber spricht Bismarck: „Der Polenanspruch (auf die Wiederherstellung ihres Reiches) hat vor Europa keinen Bestand. Das Ganze verschwindet in Utopie, zu deren Verwirklichung man darauf ausgehen muß, zunächst drei große Reiche zu zerstören, Oesterreich, Preußen, Rußland, drei unter den fünf oder sechs europäischen Großmächten in die Luft zu sprengen, um auf den Trümmern dann eine neue phantastische Herrschaft von sechs Millionen Polen über achtzehn Millionen Nichtpolen zu begründen. Den Gedanken der Wiederherstellung Polens in den Grenzen von 1771 braucht man nur auszudenken, um sich von seiner Unausführbarkeit zu überzeugen. Die Neigung, sich für fremde Nationalitäten und Nationalbestrebungen zu begeistern, auch wenn sie nur auf Kosten des eigenen Vaterlandes verwirklicht werden können, ist eine Form politischer Krankheit, deren geographische Verbreitung sich, leider, auf Deutschland beschränkt.“ Der wankt nicht. In die erste Thronrede des Deutschen Kaisers hat er die (nun wieder zeitgemäßen) Sätze aufgenommen: „Die Achtung, welche Deutschland für seine eigene Selbständigkeit in Anspruch nimmt, zollt es bereitwillig der Unabhängigkeit aller anderen Staaten und Völker, der schwachen wie der starken. Das neue Deutschland, wie es aus der Feuerprobe des Krieges hervorgegangen ist, wird ein zuverlässiger Bürge des Friedens sein.“ Da steht's. Am ersten April 1871 wird die Reichsverfassung (die heute fünfundvierzig Jahre alt wird) zum zweiten Mal berathen. Und von der Polenfraktion gefragt, ob auch ihres Volkes Unabhängigkeit nun auf Achtung rechnen dürfe. Bismarcks Antwort: „Die Herren gehören zu keinem anderen Staat und zu keinem anderen Volk als zu dem der Preußen. Wollen Sie uns das Benehmen, das Sie gegen die Ruthenen, gegen die unter Ihrem Szepter lebenden Russen, gegen die

Litauer, ja, gegen die Deutschen gezeigt haben, zum Muster empfehlen? Bei aller Unparteilichkeit und Neigung, gerecht zu sein, kann ich versichern: Die polnische Herrschaft war nicht gut, sondern ganz herzlich schlecht. Und darum wird sie niemals wiederkommen.“

Soll sie nun wieder kommen und die Entel lehren, daß die Lebensarbeit deutscher Volkheiterzieher, Frikens, Gneisenaus, Bismarcks, ertraglos verthan ward? Einen selbständigen Polenstaat, Monarchie oder Republik, könnte Preußen nur dulden, wenn es beschlossen hätte, Posen, Westpreußen, Oberschlesien aufzugeben. Neben dem Schwarzen könnte der Weiße Adler nicht horsten; erst über der Asche Preußens die Schwingen wieder himmelan spreiten. Hundert unwiderlegliche Gründe sprächen auch gegen die Annexion des mit Oesterreich getheilten Landes; davor warnen Politik und Wirthschaft mit gleicher Wucht. Habsburgs Reich zeigt, wie tief der Staatskörper durch eingebohrte Splitter fremden Volksthumes leidet. Das selbständige Polen oder das von Zöllern beherrschte Großherzogthum Warschau würde dem Staatsverband Preußens gefährlicher, als Serbien dem Besizer Kroatiens und Bosniens je war. Bedenket auch, was die anderen Bundesstaaten empfinden müßten, wenn die Sinfluth dieses Krieges nur der preußischen Hausmacht Land angeschwemmt hätte. Die Serienkriege gegen Rußland, die eine Folge der angefündeten Zerstörung wären, brauchen wir nicht zu fürchten; wofür aber würden sie geführt? Vor russischem Angriff schützt besser als ein Pufferstaat (dessen Volk in die Grenzen des alten, von Meer zu Meer reichenden Polens zurück trachten würde) ein Panzer; noch besser als Polster und Harnisch vorsichtig tapfere Politik. Wer Polen den Russen entreißt, bereitet ihnen zunächst zwar heftigen Schmerz; wird bald aber merken, daß er sie gestärkt hat: da er ihnen ein Elfsah-Lehringen, eine *Russia Irredenta*, in Nordeuropa ein „Kriegsziel“ gab, dessen Leuchten ihre fromme Schlawheit in Wirbelgluth aufreiben könnte. Herr von Bethmann hat den Zweifel an seinem Willen, unsere Ostmarken vor Verflawung zu wahren, einst mit dem Ruf weggefeigt: *Nunquam retrorsum!* Glaubt er, daß Preußen ungestraft noch mehr Polen einlassen dürfte? Daß sie, ohne verbürgte Gleichberechtigung ihrer Sprache und Kultur, ohne gesticherten Waarenabsatz nach Rußland, gern zu uns kämen? Ohne ihre abschreckend reich begabten Juden, die, Händler, Gelehrte, Techniker, Künstler, Preußen nicht will, gedeihen könnten? Jedem Feinde

des Deutschen Reiches würde das von Wolhyniens Sümpfen westlich begrenzte Rußland sich mit eben solcher Inbrunst verbünden wie Frankreich seit 1871. Ein Kriegsziel, das helle Köpfe nicht lange vor dem Krieg erblickt hatten, das im zwanzigsten Kriegsmonat noch umstritten wird, wies der gefährliche Wunsch, daß der blutige Handel „Etwas einbringe“. Wir kämpfen nur für uns; nicht für die Erlösung fremder Völker. Wir brauchen Siedlerland, freie Wege ins Weltmeer, für den Geist und die Sprache, die Waare und den Wechsel Deutschlands die selbe Geltung, die je irgendwo solchen Gütern ward. Und Bismarck, der Erzfeind proziger Emporkömmlingspolitik, hat oft gemahnt, nach dem Sieg niemals zu fragen, was man erlangen könnte, sondern stets nur, was man, als dem Staat unentbehrliches Gut, erlangen müsse.

Wir kämpfen nur für uns; wollen des Kampfes Ziel aber so ernstlich, in so reinem Herzen, besinnen, daß alle zum Guten Willigen ohne Sorge sein können, wenn wir hingelangt sind. Herr von Bethmann ist noch in Bethphage, der Feigenstatt. Er freut sich, da ihm Hosianna gerufen, der Weg mit Palmenzweigen und Festgewanden geschmückt wird; und hofft, von der hitzigen Wuth seiner Worte werde der Kraftquell der Feinde, die sich seinem Wunsch nicht beugen, so rasch verdorren wie der Feigenbaum, der am Palmensonntag dem Galliläer nur Blätter als Labe bot. Warum schilt er die Feinde noch, zehlt sie vor dem Ohr der Menschheit tückischen Ueberfallers und jeder ruchlosen Niedertracht: da er sie doch zu Friedensberathung ruft? Warum gönnt er ihnen die Losung, die nach der Sintfluth aus jeder Arche schallen, die der Wolf sogar dann dem Läubchen nachheulen wird? Kein Gefühl wird (nur Dies ist gewiß) so schnell, so gewaltig erstarren wie Abscheu vor neuem Krieg; keins so ungestüm zwei Welten durchlodern. Warum sagt der Kanzler nicht unzweideutig, daß Deutschland zur Friedenssicherung, zur Wehrlastminderung vornan mitwirken will?

Bethania.

Jean Jaurès, der oft, an den Tagen lautesten Triumphes, nur der Mounet-Sully, als Graubart manchmal der Taschen-Tolstoi, in seinen hellsten Stunden aber ein reiferer, durch Erlebniß geschulter Laffalle des französischen Sozialismus war, hat, vor zwölf Jahren, in Amsterdam den Männern der Internationale zugerufen: „Die Friedenssicherung, die Entwicklung des Sozialis-

muß, alles politischen und gesellschaftlichen Lebens in Europa und auf der ganzen Erde wird durch die politische Ohnmacht der deutschen Sozialdemokratie gehemmt.* Die räkelt sich stolz auf wipfelan wachsenden Stimmzettelhäufen, sei aber unfähig, die Möglichkeit zur Mitbestimmung des deutschen Schicksals zu mehren, und verkümmere, all in ihrem Glanz, ohne den rechten Willen zur Macht. In seinem lesenswerthen Buch über das Heer der Zukunft („L'Armee Nouvelle“) sagt er: „Der Begriff ‚proletarische Internationale‘ darf nicht zum leer prunkenden Wort werden; nicht nur aus Kongreßbeschlüssen und aus Rundschreiben unseres Bureau, nach langen Pausen, ins Gedächtniß auftauchen. Ihm muß sich eine stetige, immer wirkende, immer wachsam vorausblickende Kraft entbinden, die das werdende Ereigniß zu wägen, zu prüfen und jeden Keim eines in Krieg zerrenden Haders zu zerstören vermag. Ein Europäerrieg brächte uns vielleicht wüthende Reaktion, erbitterten Nationalismus, lähmende Diktatur, ungeheuerlichen Militarismus, Hemmung des Zeitrades durch eine aus Gewalthat und niedrigem Haß gefügte Kette, die unsere Völker in Knechtschaft fesselt. Die Freiheit der Völker hat in der Internationale den stärksten Hort. Und man dürfte behaupten, daß zwar ein Bißchen Internationalismus vom Vaterland entferne, viel Internationalismus aber zu ihm zurückführe; mit dem selben Recht, daß ein Bißchen Patriotismus von der Internationale entferne, starker Patriotismus aber zu ihr zurückführe.“ Dem Deutschen Reichstag sollte neulich eingeredet werden, Jaurès habe eingestanden, daß seine Heimath die Schuld an dem Kriegsausbruch trage. Höflichkeit zwingt uns in den Glauben, diese Behauptung sei aus Irrthum entstanden. Bezeugt ist, daß Jaurès vor seinem Tod zu Freunden und Parteilähnlichen gesagt hat: „Ich selbst hätte zur Erhaltung des Friedens nicht mehr zu thun vermocht, als die Regierung der Republik (Viviani, Bienvenu-Martin) gethan hat.“ So sprach er, nachdem ihm am Quai d'Orsay die Akten vorgelegt worden waren. So dachten vom ersten Kriegstag an die Genossen Vallanti, Guesde, Sembat, Thomas: und konnten mit den Briand, Millerand, Viviani, die Mancher zuvor Abtrünnige gescholten hatte, zusammenarbeiten. Wir, heißt's drüben, haben stets den Frieden gewollt und alles zu seiner Sicherung uns Mögliche gethan. Die deutschen Bekenner der Internationale? Nichts. Wir sind durch drei Genossen, drei Führer, Guesde, Sem-

bat, Thomas, in der Regierung vertreten, deren Präsident, Briand, und Vizepräsident, Viviani, sich heute noch zu unserem Grundsatz bekennen. Die deutschen Sozialisten beten jetzt an, was sie vor dem Krieg versuchten; stellen sich, als wüßten sie von der Entstehung des Krieges nur das von Amtsstellen, denen sie früher kein Wort glaubten, ihnen Gefündete; haben nicht den mindesten Machtzuwachs gebucht; und treiben dennoch nun Königlich Preussische Politik. Konnte die Wahrheit des Wortes, das unser Jaurès in Amsterdam sprach, mit schmerzhafterer Deutlichkeit erwiesen werden? In dem von Jaurès gegründeten Parteiblatt „L'Humanité“ sind die auf der Pariser Konferenz (im März) vertretenen Mächte gemahnt worden, keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, daß auch beim Friedensschluß nur der Wille zum Recht sie leiten werde; daß sie den Frieden durch internationales Schiedsgericht sichern wollen und bereit sind, sich auf die Grundsätze zu stellen, die das amerikanische Institut für internationales Recht im Januar 1916 beschlossen hat. (Da ich voraussehe, daß diese Grundsätze den nächsten Jahrzehnten so wichtig scheinen werden, wie denen nach der Französischen Revolution die Verkündung der Menschenrechte schien, will ich den Wortlaut hier wiedergeben. „Jedes Volk hat das Recht, zu leben, sein Leben zu schützen und zu wahren; um dieses Leben zu wahren und sich zu schützen, darf aber ein Staat nicht gegen andere Staaten, die ihm kein Leid bereitet haben, ungerecht handeln. Jedes Volk hat das Recht auf Freiheit: das Recht, ohne Einmischung und lastenden Machtdruck Fremder nach dem Ziel seiner Glücksvorstellung hinzustreben, so lange es dadurch nicht die tief und fest begründeten Rechte anderer Staaten schmälert oder bricht. Jedes Volk ist, als Rechtsbesitzer und vor dem Rechtsstuhl, jedem anderen aus der Völkergesellschaft gleich. Jedes hat das Recht auf sein abgegrenztes Gebiet und spricht, nach freiem Ermessen, allen Bewohnern dieses Gebietes, auch den aus der Fremde eingewanderten, das Recht. Jedes Volk darf für jedes seiner wesentlichen Rechte von allen anderen Völkern Achtung und Schutz fordern; denn Recht kann nicht ohne Pflicht sein, und wo sich um das Recht eines Volkes handelt, sind alle Völker zum Eingriff verpflichtet.“) Der französische Sozialismus will einen Frieden, der alle in ihn eingeschlossenen Völker der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit zu Gehorsam verpflichtet. Und glaubt

nicht, daß die zwiefach gesplitterte deutsche Proletarierpartei (Hauptgruppe: Legien-Scheidemann, Minderheit: Haase-Bernstein, Duumviri: Liebknecht-Rühle) für die rasche Erlangung solchen Friedens, der jedem Volk, großen und kleinen, sein Recht giebt und gespaltene Stämme (Polen, Serben, Dänen, Rumänen, Griechen, Italiener, Ostfranzosen) wieder in Einheit fügt, gegen die wehrkräftige Staatsgewalt ihr bequemes Leben einsehen werde.

„Eine Versammlung der deutschen Internationalisten soll neuerlich die Ablehnung aller Steuern, direkter und indirekter, beschließen haben. Diese besonders organisirte Gruppe der Internationalisten, die über Bernstein und Haase nicht besser als über Scheidemann und Heine urtheilt, scheint mir aber nicht sehr beträchtlich. Wenn ihr Liebknecht und Rühle eingegliedert sind, können sie sich nicht zu Haases Leuten gesellen. Dann gäbe es im Reichstag also drei Gruppen demokratischer Sozialisten.“ (Homo in L'Humanité.) Einstweilen sogar vier: denn die vierzehn Abgeordneten, die gegen den Ausschluß Haases und seiner Genossen und gegen die Kreditbewilligung gestimmt haben, sind zwar in der Hauptfraktion geblieben, neigen in ihrem Wollen aber nach der Seite der neuen Sozialdemokratischen Arbeitgemeinschaft. Die Fraktion hat die Träger der bekanntesten Namen schon oder fast schon verloren: die Abgeordneten Albrecht, Antrich, Bernstein, Boß, Büchner, Oskar Cohn, Dittmann, Emmel, Edmund Fischer, Geyer, Haase, Henke, Herzfeld, Hoch, Hofrichter, Horn, Hüttmann, Jaedel, Kunert, Ledebour, Lentert, Liebknecht, Reihhaus, Rühle, Schwarz, Stadthagen, Stolle, Vogtherr, Wurm, Zubell. Wahrscheinlich werden sie, wenn, nach dem Krieg, wieder gewählt worden ist, den rechten Flügel der neuen Sozialistenpartei führen, der die vom Gewerkschaftskapital unterstützte Schaar der heute unter dem Reichsbanner Fehenden sich vielleicht nicht sogleich anschließen wird; der linke Flügel wird der Alb aller schläfrigen Seelen sein. Den französischen Genossen ist all das Gelärm nur Theater; sie nehmen es kaum ernster als der Lustspieler Capus und die Geister, die ihn begreifen. „Auch Haase und seine Leute verstehen den Sinn des großen, unsere Welt wandelnden Dramas noch gar nicht. Ihr Umstürzlergeist wagt weder, das Wort Republik auszusprechen noch, zu erkennen, daß die dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn gewaltsam einverleibten Völker das Recht fordern dürfen, den ihnen von der Natur zugedachten Vaterländern anzugehören.“

Der ganze Kram würde für uns erst wichtig, wenn sich in die Köpfe unserer Sozialisten der gefährliche Einfall schöbe, mit Haase nach Frieden, nach schnellem Friedensschluß zu blöken. Diese fried-samen Sozialisten haben bei uns bisher wenig Erfolg gehabt. Vor ein paar Monaten sind zwei von der Sorte, kreuzbrave, mit gutem Willen gepflasterte Männer, in die Schweiz gegangen, um mit ein paar fried-samen Blöckern aus der deutschen Partei in Zimmerwald zu schwätzen. Auf unserem letzten Kongreß ist dieser zimmerwalder Sozialismus mit Ach und Krach unterlegen. Aber wir haben auch schüchterne Zimmerwäldler, die sich den nach Frieden Blöckenden sofort anschließen werden, wenn sie ihnen die Mehrheit gesichert glauben. In dem Haufen unserer wackeren und redlichen Parteistreitkräfte giebt es viele tüchtige und geschickte, nur eben nicht gründlich gebildete Genossen (ihre Schuld ist's nicht, daß dem Proletariat die Bildungsmittel abgeknickt werden), die sich, mit edler, dem Ideal nachstrebender Seele, leicht vom Schein verleiten lassen. Weil sie Deutschland nicht kennen, bilden sie sich ein, Haases Empörungsgestus gegen die Parteiführung künde eine deutsche Revolution an und einem Kongreßgeschnäbel mit Haase und dessen Anhang könne die Wiederherstellung der armsälligen Internationale gelingen, die lange der erhabene Traum französischer Sozialisten war. Was sagt denn Haase? Genau das Selb-e wie unsere zimmerwalder Blöcker. Der Krieg sei Gräuel, Werth-vernichtung, schroffster Gegensatz zu dem Ideal unserer Brüderlichkeit. Auch uns ist der Krieg Verbrechen und Blödsinn: deß-halb wollen wir, daß der Krieg von heute für immer der letzte sei; und damit er der letzte sei, wollen wir den Anstiftern, den Re-gierungen Preußens und Oesterreichs, einen Gedentzettel geben, der selbst die stärkste Regierung warnen wird, Anstliches je wieder anzufangen. Haase sagt, der Krieg sei das unvermeidliche Ergeb-niß (nicht der rückständigen Politik preukischer Junker, sondern) des Kapitalismus, der in allen Ländern herrschenden kapita-listischen Klassenwirthschaft. Da haben wir die monumentale Kin-beret, die unsere einfältigen Zimmerwäldler stets wiederkäuen. Haase sagt auch, nur der Klassenkampf habe gewichtige Bedeutung. Die alte Leier der Zimmerwäldler, die seit sechs Monaten plärren, Guesde, Sembat und Thomas seien, als sie sich neben 'Bürgerliche' ins Ministerium setzten, zu Verräthern an der Sache des Sozialismus geworden. Was sagt er sonst noch? Daß der Krieg

weder Sieger noch Besiegte hinterlassen werde. Wichtig: der Herzensschrei aller Zimmerwäldler; seit dem ersten Kriegstag führen sie ihre düstere Weissagung, ihre entmuthigende Wühlsucht spaziren. Wenn unser Heer viele Zimmerwäldler in seinen Reihen hätte, kämen die Deutschen velleicht ungerupft davon und die Welt sähe das Schauspiel, daß der deutsche Militarismus dem ganzen Erdtheil unbefiegt Widerstand zu leisten vermöchte. Ohne es zu wollen, begünstigen die Zimmerwäldler das Spiel des kaiserlich deutschen Militarismus. Mit ihrer aufgepappten Rebellenase sind sie so urreaktionär, daß Vaillant, sie zu geißeln, das Wort ‚Waffenstrecke‘ wählen mußte. Weil eine Waare, die unser Nationalkongreß vor drei Monaten verrufen hat, uns jetzt von Haase angeboten wird, sollen wir, wie die albernen Zimmerwäldler, gierig danach greifen! Die verschiden seit ein paar Tagen durch ganz Frankreich Aufrufe, worin, nach der Kniebeuge vor den Heiligen Reliquien Margens, die Mehrheit unserer Partei gestäubt, der Vorstand des Verrathes bezichtigt, der Parlamentsfraktion und unseren drei Ministern vorgeworfen wird, daß sie die Internationale ‚hinterrücks erdolcht‘ haben. Seit fünfzehn Jahren ist uns der Sozialismus der deutschen Klassenkampfarte eingeschleppt worden. Muß man ihn, wie Ewige Wahrheit, glauben, hat der Arbeiter keinen anderen Feind als den Bourgeois und die Regierung seiner Heimath, dann sind die Zimmerwäldler im Recht. Dann wollen wir flink unseren Arbeitern sagen: Der Kampf, den Ihr seit zwanzig Monaten gegen deutsche Arbeiter führet, entstand aus Irrthum; fallet ihnen um den Hals und kehret die Bayonettes gegen Eure Grabengeführten, gegen die Bürger Frankreichs, die Schulter an Schulter mit Euch den Einbrecher wegzujagen versuchen! Dann wollen wir das alte Keimliedchen unserer Internationale anstimmen: ‚Unsere Kugeln werden unsere Generale treffen.‘ Alle Arbeiter sind Brüder? Nur ihre Klasse ist ihr Vaterland? Proletarier aller Länder, vereinigt Euch: dieser Mahnung haben, damit sie nicht ein leeres Wortgebild bleibe, Manche (auch ich) den Ruf angefügt: Lieber Aufruhr als Krieg! Nur: als man von der Theorie zur Praxis übergehen sollte, sprach Keiner mehr so. Vor dem Aufstand mußte das Heer gewonnen, eine bis in die Kaserne reichende Organisation geschaffen werden. Dieser Nothwendigkeit entschlich Jeder nach Haus; man glaubte wohl, mit Besenstielen Aufruhr machen zu können. Noch ärger war's in Deutschland. Unsere

„Brüder“ im Sozialismus sagten uns offen, Brüderlichkeit werde sie nicht hindern, aus gedeckter Stellung auf uns zu schießen; und sie haben nicht nur dieses brüderliche Versprechen eingelöst, sondern uns auch noch mit Gräueln bewirthet, deren Voransage ihr zartes Gemüth nicht gestattet hatte. Der Bankerot des Klassenkämpfersozialismus war so sichtbar, daß wir Rufer zu „Aufstand gegen den Krieg“ schon 1912, da wir das Nahen des Krieges witterten, schleunig in den nationalen, den französischen Sozialismus heimkehrten. Alle Arbeiter sind Brüder und nur die Bourgeois ihre Feinde? Nach dem ersten Schuß ging dieser Wahn in Rauch auf. Er hatte den Krieg nicht gehindert; hatte sogar zu dessen Entstehung mitgewirkt. Der graufige Krieg wäre nur in einem Fall, vielleicht, zu vermeiden gewesen: wenn die deutsche Sozialdemokratie eine nationale Partei geworden wäre und, im Bund mit den bürgerlichen Demokraten, die Parlamentarische Regierung und die Verantwortlichkeit der Minister in Deutschland durchgesetzt und in Preußen der feudalen Militärlaste den Maulkorb angelegt hätte. Auch unsere Partei mußte sich den Radikalen verbünden und regierungsfähig werden; Jaurès mußte, mit seiner riesigen Arbeitskraft und seinem Wirklichkeitgenie, die Leitung des Auswärtigen Amtes übernehmen und eine Verständigung mit der Demokratie Deutschlands vorbereiten. Aber das Dogma vom Klassenkampf hat uns, französische und deutsche Sozialisten, in die undankbare, unfruchtbare Rolle mürrischer Schmoller eingezwängt und uns die Möglichkeit geraubt, mit unserer leidenschaftlichen Hingabe ans Gemeinwohl, unserer Abscheu vor Krieg, unserer Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Frieden so Gutes zu stiften, wie Pflicht uns befohl. Und auf die Trümmer der zweimal krachend eingestürzten Lehre vom Klassenkampf sollen wir, nach dem Willen der Formelwiederkäufer, nun die Internationale der Zukunft bauen? Auch wir werden bald eine Abspaltung von der Partei erleben. Der Sozialismus hat, wie jede Religion, unantastbare Dogmen, heiliges Geräth, Reliquien, Ritualsprüche und einen Katechismus. Zu seinen Hauptheiligen gehört Karl Marx. Sein Evangelium vom erlösenden Klassenkampf dünkte uns an die minder enge und mehr menschliche Weltauffassung unserer Kirchenväter Fourier, Saint-Simon, Proudhon, Blanqui Gewöhnte ein Bischen zu einfach, zu dürr. Doch wir waren Besiegte; die Söhne der 1870 Uebertundenen; unser armes kleines Volk war entar-

tet, verfeucht, unfähig zur Fortpflanzung, mit hinsiechendem Gewerbe und Handel, überall in Verfall. Mußten wir vor den Sozialisten des mächtigen Deutschen Reiches, der an Volkszahl und Wohlstand rasch wachsenden Heimath des Heiligen Karl Marx, vor den Vertretern einer steinreichen, von vier Millionen Wählerstimmen getragenen Partei uns nicht, mit unseren fast leeren Kassen, wie kleine Jungen vor Riesen fühlen? Ein paar Rezer fanden, freilich, den deutschen Sozialismus lustlos, runzelig, unwirsch und schartig wie einen Unteroffizier; meinten, daß er den Boden ausdörre und unfruchtbar mache. Nach und nach verließen uns angesehene, durch Beredsamkeit und Politikerfönn vorragende Führer: Millerand, Viviani, Briand; weil sie nicht vor dem deutschen Zerrbild des altfranzösischen Sozialismus knien mochten. In die Prozession der Choralsänger schlug am einunddreißigsten Juli 1914 der Blitz; und die Heiligen Reliquien rollten geträvelt in ein Blutmeer. Jetzt kommen die Zimmerwäldler mit einer Bannbulle gegen Alle, die keine Lust haben, den deutschen Klassenkämpfern den Bruderkuß zu geben. Seit ich ihre Bulle gelesen habe, weiß ich, daß auch wir vor einer Abspaltung von der Sozialistenpartei stehen. Die Krisis umfaßt alle Völker. Alle erkennen, wie unentbehrlich die Arbeitgemeinschaft der Volksklassen nach dem in aller Menschengeschichte beispiellofen Erdbeben unserer Tage sein wird. Nachdem Reiche und Arme, Monate, Jahre lang, in den selben Schützengräben gekämpft, die selbe Noth und Gefahr erduldet haben, sollen wir, wie wüthende Narren, wieder den Klassenkampf, den Bürgerkrieg predigen und die von dem großen Krieg geschleifte Barrikade wieder aufbauen? Nein! Danke bestens! Diese Politik hat den Enterbten, deren natürliche Vertheidiger wir sind, allzu wenig eingebracht; hat der Nation, durch die Lähmung industriellen Lebens, und der Republik, durch die Hemmung ihres Willens zu stetigem Fortschritt, allzu sehr geschadet. In Gemeinschaft mit den anderen Parteien werden wir morgen trachten, unserer verfaulten Industrie auf's Trockene zu helfen, unsere Häfen und Verkehrswege aus dem jämmerlichen Zustand zu erlösen, der uns den Hohn deutscher Techniker und Kaufleute eintrug, allen Bezirken Frankreichs die Selbstverwaltung zurückzugeben, ohne die sie weiter verkümmern müßten, die Geißel der Entvölkerung, des Neumalthusianismus, der an unserem Verfall mitschuldig ist, zu brechen und die Alkoholpest zu bekämpfen.

Nie wieder werden wir vergessen, daß ohne die Entwicklung des Kapitalismus in Frankreich das Schicksal des Arbeiters, des Bauers nicht besser werden kann. Und in dieser Arbeitgemeinschaft wird uns die rühmliche Pflicht zufallen, immer mehr Lebensbehagen, Bildung, Recht für die Schwächsten der erblosen Klasse zu fordern. In dem von der Preußendrohung befreiten Erdtheil soll das Ideal unserer Väter von 1792, die Bruderschaft aller Menschen, Wirklichkeit werden. Gestern wollten wir die Internationale der Arbeiter. Morgen werden wir, im Bund mit allen zu Fortschritt und Demokratie Willigen, die Vorarbeit zur Gründung der Vereinigten Staaten von Europa beginnen. Zur Erkenntniß ihrer Fehler und zu dem Entschluß, Taktik und Ritualsprüche zu ändern, braucht eine Partei Muth. Daß wir, im Uberschwang des Idealismus und in ungeduldiger Sehnsucht nach sozialer Gerechtigkeit, irrten (auch ich mit meinen nächsten Freunden, bis wir, vor vier Jahren, hier den Sozialismus der Boches über Bord warfen), bringt uns gewiß nicht Schande. Jede Partei wird aus der Gewissensprüfung merken, wie dumm sie oft war. Den vom Heiligen Geist mit Ewiger Wahrheit begnadeten Kirchen wollen wir den Uberglauben an ihre Unwandelbarkeit gönnen. Ich bedaure die Einzelnen und die Parteien, die diese Einthluth nichts zulehrte und nichts vergessen hieß.“ So spricht, in seiner Zeitung „La Victoire“, der Genosse Hervé; und mir schien nöthig, ihn auch zu Deutschen ausführlich reden zu lassen: denn er will die neue Partei des Nationalen Sozialismus gründen und hat öffentlich, am dritten April, zu Beitrittserklärungen aufgefordert. Acht Tage danach sind die von ihm verhöhten Zimmerwäblder im französischen Ausschuß der Internationale von einer tausendstimmigen Mehrheit geschlagen, ist ihr Wunsch, mit der Fraktion Haase schon jetzt Verständigung zu suchen, abgelehnt worden.

In dem Parteiblatt *L'Humanité* wurde inzwischen erläutert, welche Haltung Jaurès für die Kriegszeit den Sozialisten vorgeschrieben habe. „Besonders wichtig war ihm, wer für den Kriegsausbruch verantwortlich zu machen sei. Er schrieb: „Als Angreifer, als Feind der Civilisation und des Proletariates ist die Regierung anzusehen, die sich geweigert hat, vor ein Schiedsgericht zu gehen; ihre Schuld jagt Menschen in blutigen Zwist und ihr Thun ist deshalb als verbrecherisch zu ächten.“ Daß Deutschland zum Krieg herausgefordert und ihn erzwungen habe, hat Jaurès

in seiner brüsseler Rede ausgesprochen, die an die Thatsache erinnerte, daß England, Frankreich und Rußland ein Schiedsgericht vorschlugen und dringlich immer wieder empfahlen, Deutschland und Oesterreich aber den Vorschlag abwiesen. Für eine verbrecherische Regierung dürfe der Proletarier seine Kraft nicht vergeuden; er müsse sie stürzen und die Koftäuscher des Patriotismus züchtigen. Ist die Sache des Vaterlandes aber gerecht, dann muß jeder Proletarier, der nicht ein Haberlumpchen sein will, sich in ihren Dienst stellen. Jaurès billigte ohne Vorbehalt den Satz Emils Ollivier: „Wir lechzen nach Frieden, wollen ihn aber in Ehre, in Würde, in Vollkraft uns sichern; ist er nur durch schwächliche Demuth, nur durch Erniedrigung zu erlangen, dann tausendmal, tausendmal lieber den Krieg!“ In den von Verbrechern regierten Ländern sollte Strife und Revolution sein, in den überfallenen die Freiheit des Volkes vertheidigt werden. Die deutschen Sozialisten haben ihre Pflicht versäumt; schlimmer noch ist, daß schon am ersten August 1914 der Aufruf ihres Parteivorstandes den deutschen Imperialisten und Militaristen freie Hand verhieß. Im Lauf des Krieges sind manche Führer dieser Sozialisten dann die Barden des deutschen Angriffes geworden. Diese Ereignisse nöthigten die Sozialisten anderer Länder in die Pflicht zur Landesvertheidigung, die unserem Jaurès eine soziale, proletarische, internationale, nicht nur nationale Pflicht schien.“ Schnell noch eine Stimme aus dem Lager der Bürgergarde. „Während unheilbare Tröpfe von der ‚Demokratisirung Deutschlands‘ das Glück Europas erhoffen und auf das Handeln der kaiserlichen Sozialisten rechnen, verhindern diese Leute, daß im Reichstag der Unterseekrieg erörtert, der dafür gillige Brauch von der aus allgemeinem Stimmrecht erwählten Versammlung geprüft werde. Der Kanzler des ‚Stückes Papier‘ muß ja der Partei des ‚Stückes Papier‘ gefallen, die hundertmal den ‚Bruderparteien‘ geschworen hat, daß sie dem Kaiser ‚keinen Mann und keinen Groschen‘ bewilligen werde, und die am vierten August einstimmig den Kriegskredit gewährte. Die Sozialdemokratie hegt noch die Hoffnung, zu dem Zins, den sie als Gefinde des Kaisers erwirbt, den Vortheil hamstern zu können, den ihr die Leitung der Internationale brachte. Aber die ‚Opposition Seiner Majestät‘ kann Keinen mehr betrügen.“ (Herr Laßkine, pariser Hochschullehrer, in Le Matin.)

Noch ist auch die Gewißheit des Sieges den Verbündeten,

Kapitalisten und Sozialisten, Briten und Franzosen, gemeinsam. „Nach sechs Schlachtwochen ist ein Viertel der Festungsfront von Verdun umringt und ein Theil eines zweiten Viertels von Umringung nah bedroht. Die zur Belagerung und Erstürmung bestimmte Armee muß, aus den Beständen anderer Armeen und aus den jüngsten Jahrgängen, aufgefüllt werden. Selbst wenn die Deutschen auch ihre neuen Verluste durch zulänglichen Ersatz ausgleichen und die Franzosen endlich zwingen können, Verdun zu räumen und ihre Front mehr nach Süden zurückzuschieben: wohin entschwindet das Ziel des Kraftaufwandes? Und woher soll, nach einem so langwierigen und erschöpfenden Unternehmen, die Ueberraschung, die Schreckwirkung kommen, von der allein der deutsche Generalstab den Entschluß zum Frieden erhoffen konnte?“ (Oberst Feyler im Journal de Genève.) „In der Hand des Generals Pétain, der Infanterist war, aber die Bedeutung der Artillerie für diesen Krieg früh erkannt und dafür gesorgt hat, daß die herrlichen französischen Fünfundsiebenziger jedes Sperrfeuer in vierzig Sekunden der feindlichen Stellung anpassen und regeln können, ist das Schwerkgeschütz ein eben so schmiegsames wie wirksames Werkzeug geworden. Er sträubt sich nicht, Geländestücke, deren Vertheidigung nutzlos wäre, dem Feind zu räumen; läßt sie ihn aber furchtbar theuer bezahlen. Die Deutschen werden den Angriff auf Verdun, weil ihr Kriegsrühm an dem Erfolg hängt, wohl nicht aufgeben. General Pétain ist einseitigen zufrieden: er sieht die Deutschen in einer Taktik beharren, die ihnen das bitterste Leid bereitet.“ (Oberst Repington, nach der Rückkehr von der Maasfront, in The Times.) „Vor Verdun versucht Deutschland, mit höchster Anstrengung, den Eisenring zu brechen; weil es weiß, daß nach dem Mißlingen dieses Versuches sein Schicksal unvermeidlich wäre. Das Hauptthema aller amtlichen Polemik ist drüben: Deutschland ist überfallen worden und die Einheit seines Reiches soll vernichtet werden. Wir wissen, daß Deutschland uns angegriffen hat und daß die Niederlage des preußischen Militarismus unser einziges Ziel ist. Ein Ziel, das Deutschland selbst ersehnen müßte. Eine arbeitssame Demokratie kann nicht wünschen, ewig unter dem Stiefel des Junkerkaisers zu leben. Schon hebt ein Grüppchen der Sozialdemokratie das Haupt. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Wir sind aller Illusion fern; in unserem Gewissen aber überzeugt, daß die Logik und die großen Zeichen der Zeit für

uns sind und daß wir überall, auch in Feindesland, für die Freiheit, nirgends für Knechtung, fechten. Deutschland, dessen Flotte im Versteck wartet, möchte sich gegen den Grauß der Wirthschaftsperre wehren; vergebens: weil seine Lunge nicht athmen kann, muß es ersticken. Die Neutralen könnten dem Meer die von den Tauchbooten jetzt gehemmte Leistungsfähigkeit wiedergeben, für ihre eigenen Verluste Ersatz finden, ihrem Bedarf, zu erträglichem Frachtpreis, Deckung sichern, ihre Toten rächen und neuen Mord hindern, wenn sie die deutsche Handelsflotte in Beschlag nähmen. Dann würde durch deutsche Torpedos wenigstens deutscher Reichthum ins Grab gesenkt. An seiner empfindlichsten Stelle muß der Feind der Menschheit getroffen werden: in seiner Wirthschaftszukunft, seiner, 'Seeherrschaft'. Wenn das verwüstete Deutschland gezwungen ist, nach dem Krieg zehn Jahre lang am Wiederaufbau seiner großen Schiffahrtgesellschaften zu arbeiten, und so den Wettbewerbern die Zeit zu endgiltigem Vorsprung bleibt: wozu dann der Krieg? Die kaiserliche Losung von der Zukunft, die auf dem Wasser liegt, würde zum Gespött und der Militarismus, der, politisch und wirtschaftlich, dem Erdkreis ein Doppeljoch aufzwingen wollte, wäre gründlich geschlagen. Keine Flotte mehr! Deutschland, das sich zur Herrschaft über zwei Elemente berufen wähnte, wird wieder, nach Bismarck's Wort, Landratle. Das kann die Rache der Neutralen bewirken.* (Akademiker Hanotaug in Le Figaro.) Unsere Oeffentliche Meinung scheint noch immer nicht ganz zu verstehen, was vor Verbund geschieht: sonst würde sie nicht von der kleinsten Schwankung der Feuerlinie beängstet. Wenn der Feind glaubt, durch sein Höllenfeuer in unseren Gräben alles Leben zerstört zu haben, schießt er seine Sturmkolonnen vor. Oft irrt er; und ihm geht's übel, wenn sein Feuer zu kurz oder zu lang war und ein paar unverwundete Leute die Stürmer aus Maschinengewehren beschleßen. Manchmal aber hat er richtig gezielt, fast alle Grabenmannschaft getödet und kann danach, Zehn gegen Einen, in unsere Stellungen einbringen. Nur kommt er nicht weit; oder verliert das eroberte Gelände sogleich wieder. Ehe ers noch besfestigen kann, überfluthet ihn eine Menschenwoge. Unsere Reserven rücken an. Wo waren sie? In Sicherheit; hinten. Doch nicht weit. Kerniruppen; die Tapfersten der Tapferen; haarige Kerls, neben deren wüthender Stoßkraft die ganze Preußengarde höchstens wie Dünnpier schäumt. Dann verliert, in wenigen Stunden, der Feind, was er

mühsam erobert hatte. So wars im Wald von Avocourt, im Caillette-Gehölz, am Dorf Vaur. Im Norden von Verdun, wo, auf dem rechten Maasufer, der heftigste Druck ist, hat der Feind in einem Monat hundert Meter gewonnen. Er wird also (wenn die Angabe meines Rechnenlehrers, ein Kilometer umfasse tausend Meter, richtig ist) in dem selben Tempo für den Gewinn eines Kilometers zehn Monate brauchen; und da bis zu den Brücken von Verdun noch sieben Kilometer zu erobern sind, wird die Festung, wenn der Feind sich nicht ganz anders spulet, erst nach siebenzig Monaten zu nehmen sein. Haben, nach vorsichtiger Schätzung, hundert Meter hunderttausend Mann gekostet, dann wüchse, bis an die Brücken von Verdun, die Verlustziffer bis an den Phantastegipfel: sieben Millionen Mann! (Herr Hervé in La Victoire.)

Jeruschalajim.

Von der Feigenstatt durch Bethania, das Armenheim, nach Jeruschalajim, ins Haus des Friedens. Am Thor stehen, in weißem Gewand, Englands Könige, Georg der Fünfte und Herbert Henry Usquith, und singen in Leidenszeit das Weihnachtlied von Erdfrieden und Menschenseligkeit. „Wir schirmen die Freiheit der Schwachen und unseres Krieges Ziel ist die Sicherung eines Rechtszustandes, der noch dem kleinsten Volk Schutz vor übermächtigem Angriff verbürgt, aus dem Hort der fortan ersparten Wehrkosten darbende Leiber, dürstende Hirne sättigt, fast zwei Jahrtausende nach der Kreuzigung des gottthast gültigen Bringers holder Botschaft dem auch in Gottlosen heiligen Geist die wilde Gewalt unterwirft.“ Aus dem Tempel des Rachegottes aber schallt eine stärkere Stimme. „Gebethaus sollte er sein; wer hat ihn zur Mördergrube entweiht?“ Und die Schächerer stieben sammt ihrem Kram hinaus. Keinen Willensstrom wird unsere Sintluth so lenzlich schwellen wie den Völkerdrang nach unerschütterbar fest in die Erde, den Herzenshimmel eingemauerten Frieden. Immer war deutscher Menschheit der Gedanke die liebste Waffe; weil keine edler, keine wirksamer war. Schanzen wir uns in purpurne Wuth, die auf dem Erdball ringsum Otterngezücht, nur ein Wolf in Engelsreine erschaut? Dieses Krieges Ziel muß Weltwende sein. Aus Indiens, Israels, Griechenlands Weisheitborn trankte Jesus die Seele. Und der aus hundert Wundmalen blutende Heiland hat den Buddha, hat Jahwe und Platon besiegt.

Wagners
Saar-Riesling
Saar-Schaumwein

*Vornehmste deutsche
Schaumwein Spezialität.*

Einzig in seiner Art.

*Aus naturreinen Qualitäts-
weinen der Saar hergestellt.
Leicht, raffig, blumig und außerordentlich
bekönnlich.*

Centralverkaufsstelle: Berlin W30.

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Haustrinkkur bei Nierengriesicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

== 1913 — 14,664 Badegäste und 2,278,876 Flaschenversand. ==

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.

Zucker- Krankheit jetzt heilbar ohne besondere Diät. Von zahlreichen Ärzten erprobt und glänzend begutachtet. Hunderte freiwilliger Dankschreiben Geheilter. Bei Nichterfolg Geld zurück. Broschüren kostenlos durch Apotheker Dr. A. Uecker, G. m. b. H. in Jessen 320 bei Gassen (L.) (Die ganze Kur kostet nur einige Pfennige pro Tag).

Diabetylin

neuest., ärztlich bevorzugtes Mittel geg.

Zuckerkrankheit

l. Apothek. erhältlich. Prosp. kostenfr. d.

Diabetylin-Gesellschaft m. b. H.
Berlin - Steglitz 3.

Sanatorium Schierke

im Oberharz. 640 m. Physikal.-diätet. Heilanstalt. Mit Tochterhaus „Kurhotel Barenberger Hof“ bei Schierke. Wundervolle Lage.

Gen. San.-Rat Dr. Haug.
Dr. Kratzenstein.

Korporation der Kaufmannschaft von Berlin Handels-Hochschule Berlin

Das amtliche Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen im Sommer-Semester 1916 nebst Stundenübersicht ist erschienen und kann zum Preise von 30 Pfg durch den Verlag von GROHÉ REIMER, BERLIN W. 10, oder vom Sekretariat der Handels-Hochschule (Berlin C. 2, Spandauer Straße 1) bezogen werden.

Erste Immatrikulation: Mittwoch, den 26. April. Beginn der Vorlesungen und Übungen: Donnerstag, den 27. April.

Der Rektor: Eltzbacher.

DEUTSCHE BANK.

Geschäftsbericht für das Jahr 1915.

Während des ganzen sechsendvierzigsten Geschäftsjahres unserer Bank hat der Weltkrieg angedauert. Deutschland hat sich mit seinen alten Verbündeten nicht nur gegen so viele Feinde behauptet, sondern auch neue Freunde gewonnen, und in siegreichem Vorschreiten feindliche Provinzen besetzt, kaum kleiner als das eigene Reich.

Die Verwüstungen, welche dieser Weltkrieg in dem europäischen Wirtschaftsleben anrichtet, sind kaum noch zu schätzen. Allein an der Londoner Börse sind Kursrückgänge von über 8½ Milliarden Mark innerhalb der letzten zwei Jahre von ernsthaften englischen Fachzeitungen berechnet worden. London ist weit auf dem Wege, seine seitherige Stellung als führender Geldmarkt an New York zu verlieren.

Unsere Gegner werfen uns vor, Deutschland habe sich auf den Krieg vorbereitet. Das ist nur in dem Sinne wahr, daß Deutschland, durch jahrhundertalte Erfahrungen klüger und einig geworden, seine militärische und wirtschaftliche Organisation ausgebaut und auf solcher Höhe gehalten hat, daß auch die vereinigten Anstrengungen aller Feinde unsere Kraft nicht brechen können. Während unsere sämtlichen Nachbarn Eroberungskriege führten, hat Deutschland dem friedlichen Ausbau seines Wohlstandes und seiner Wirtschaft gelebt. Kann es einen stärkeren Beweis für Deutschlands friedliche Absichten geben, als die Tatsache, daß unser Land ohne irgendein positives Kriegsziel in diesen verbrecherischen Krieg verwickelt worden ist? Im Gegensatz dazu wäutten und verkünden unsere Feinde laut, was sie wollen: deutsches Land, im Westen wie im Osten, die Zerstörung unseres Reiches und Welt Handels. Erst die sich vertiefende Erkenntnis dieser Absichten unserer Gegner bringt Deutschland im Verlauf des Kampfes zur Aufstellung positiver Kriegsziele.

Der Versuch der Feinde, Deutschland wirtschaftlich zu vernichten, ist an der Organisation und Opferwilligkeit des deutschen Volkes gescheitert. Eine ganze Anzahl für unentbehrlich gehaltenen Rohstoffe, die wir bisher vom Auslande bezogen, konnten wir im eigenen Lande erzeugen oder ersetzen. Der Vorrat eines reichen Kulturvolkes, das im größten Umfange für die Ausfuhr arbeitet, hält länger als die militärische und wirtschaftliche Kraft unserer Gegner.

Das deutsche Wirtschaftsleben steht unerschüttert. Die Ernte war nur mittelmäßig, am besten für Kartoffeln, weniger gut für Brotgetreide, unter Durchschnitt für Futtermittel. Trotzdem ist der Ertrag des deutschen Bodens mehr als genügend, um die schlimme Absicht unserer Feinde zu vereiteln, die das deutsche Volk aushungern wollen.

Die Einlagen in deutsche Sparkassen haben stärker zugenommen als in irgendeinem Vorjahre. Die uns anvertrauten fremden Gelder übersteigen jeden früheren Rekord um eine halbe Milliarde. Unsere Bilanzzahlen sprechen deutlicher, als wir mit Worten zu tun vermöchten.

Der Gesamtsatz der Deutschen Bank betrug annähernd 107 Milliarden; er überstieg den vorjährigen, unter Weglassung der Londoner Umsätze, um 4½ Millionen Mark.

Bei der Aufstellung unseres Abschlusses haben wir wiederum auf das Sorgfältigste gegen jede absehbare Verlustmöglichkeit durch Abschreibungen und Rückstellungen aus Gewinnen und durch stille Rücklagen vorgesorgt. Die Aktiven und Passiven der in Zwangsliquidierung befindlichen Londoner Filiale sind nach den letzten ausbekannt gewordenen Zahlen für den Bilanzaufgang...

Unsere Einzahlungen auf das Kapital von 26 Kriegskreditbanken und Gesellschaften, an denen wir und unsere Zweigniederlassungen beteiligt sind, finden sich in dem Konsortialbestande erhalten. Erforderlicherwise sind auch im zweiten Kriegsjahr diese Kriegskreditbanken nur in ganz beschränktem Umfange in Anspruch genommen worden.

Der Banksatz betrug während des ganzen Jahres 5%. Auch an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß der reine Goldvorrat der Reichsbank niemals die Dritteldeckung der ausgegebenen Banknoten unterschritten hat. Es war also zu keinem Augenblicke erforderlich, den Vorrat an Silber oder Kassenscheinen, wie dies gesetzlich zulässig ist, mit in diese Deckung einzurechnen. Während Frankreich seinen Banknotenumlauf seit Kriegsbeginn um 10 Milliarden Franken vermehren mußte und neuerdings die Grenze auf 18 Milliarden Franken (rund 360 Mark auf den Kopf der Bevölkerung) erhöht hat, konnte die Reichsbank der deutschen Volkswirtschaft mit einer Vermehrung ihres Notenumlaufs von durchschnittlich vier Milliarden genügen, einer Summe, die den Ersatz für den gewaltig verringerten Umlauf von Wechseln darstellt und jedenfalls, nach der Volkszahl (ohne Belgien, Polen, Litauen und Kurland) berechnet, auf den Kopf nur den vierten Teil des französischen Banknotenumlaufs ausmacht. Die Darlehenskassenscheine jedoch, von denen am Jahreschluss 972 Millionen Mark außerhalb der Reichsbank im Umlauf waren (weniger als die Hälfte des in England zirkulierenden Betrages sogenannter Currency-Noten), befriedigen nur den außergewöhnlichen, durch den Kriegszustand gewachsenen Bedarf an Umlaufmitteln kleinster Nennbeträge. Die Darlehenskassenscheine sind bekanntlich durch Hinterlegung unter weitgehender Vorsicht zugelassener Waren und Wertpapiere, sowie durch die Haftung der Geldnehmer gedeckt. Alle Behauptungen unserer Feinde von dem in Deutschland angeblich vorhandenen Umlauf von städtischen Banknoten, Noten gegen Hypotheken oder Grundbesitz, Papiergeldausgabe durch Kredit- oder Hypothekenzentralbanken usw. sind eitel Lüge.

Daß die deutsche Währung, trotz gesunder Kreditverhältnisse und trotz normaler Golddeckung der umlaufenden Banknoten, übrigens gleich der Währung unserer sämtlichen Gegner, sich nicht auch dem Ausland gegenüber auf dem Goldpunkt halten konnte, ist die natürliche Folge der Abschließung unserer Volkswirtschaft vom Weltverkehr. Zwar haben unsere Feinde uns eine unbeabsichtigte Wohltat erwiesen, indem sie unsere Einfuhr in so weitgehendem Maße beschränkten; aber die Möglichkeit, durch Ausfuhr von Waren oder Wertpapieren die Goldparität unserer Währung aufrechtzuerhalten, ist uns verlegt. Inzwischen wirkt diese Entwertung der Reichsmark auch zur Förderung der Sparsamkeit, der Deutschland sein stiegreiches Durchhalten auf dem wirtschaftlichen Gebiete hauptsächlich verdankt. Wir haben gelernt, weniger zu essen, weniger zu brauchen, kein Geld ins Ausland zu tragen und überhaupt besser hauszuhalten. Daß Deutschlands Zahlungsbilanz seit vielen Jahren eine aktive gewesen ist, haben wir an dieser Stelle von Jahr zu Jahr zahlenmäßig belegt. Wir dürfen deshalb auch gewiß sein, daß Deutschlands Zahlungsfähigkeit nach dem Kriege unerschüttert dastehen, und seine Währung auch dem Auslande gegenüber den altgewohnten Stand wieder einnehmen wird.

Ohne fremde Hilfe hat Deutschland für die Kriegführung bis jetzt 36 Milliarden Mark aufgebracht, mehr als irgendeiner seiner Gegner. Unsere Kundschaft hat einen sehr erheblichen Teil zu dieser großen Summe beigetragen.

Seit vielen Jahren hatte die Presse unserer Neider nicht aufgehört, der Welt zu verkünden, daß unser Kreditssystem, unsere Banken und Börsen vor dem Zusammenbruch stünden und sich nur durch ausländisches Geld halten könnten. Und nun? — In Deutschland gibt es keine notleidenden Moratoriumswchsel, wie sie in London und Paris zu Milliarden in den Zentralbanken liegen. In Deutschland allein sind alle Börsengeschäfte abgewickelt. Ein unter unserer Führung gebildetes Konsortium Berliner Banken und Firmen war bereit, bei der Ende November erfolgten Erledigung der infolge des Krieges schwebend gebliebenen Zeitgeschäfte an der börsigen Effektenbörse etwa unversorgte Positionen zu versorgen; das Konsortium hatte überhaupt nicht nötig, helfend einzugreifen.

Zu den Zahlen unseres Abschlusses übergehend, heben wir hervor, daß der Betrag unserer Akzepte sich naturgemäß weiter und auf einen Stand verringert hat, wie wir ihn seit Jahrzehnten nicht mehr kannten. Dieser Rückgang der Bankakzepte und des Wechselumsatzes überhaupt ist aber ganz allgemein eingetreten; er hat die Solidität des deutschen Akzepts erwiesen.

Dagegen ist der Betrag unserer Vorschüsse auf Waren um mehr als die Hälfte gestiegen, weil ein großer Teil des früher auf Wechselkredit aufgebauten Warenhandels sich während des Krieges durch Barzahlung abwickelt. Der Zunahme der uns anvertrauten Gelder steht eine Vermehrung der flüssigsten Mittel um 465 Millionen gegenüber. Unter die Lombardvorschüsse haben wir, wie im vorigen Jahre, auch die an Kommunalverbände gegen Hinterlegung mündelsicherer Wertpapiere gewährten Darlehen auf feste Termine gebucht. Infolge der durchgeführten Abwicklung aller vor dem Kriege schwebenden Börsentermingeschäfte haben sich die Report- und Lombard-Vorschüsse im übrigen auf einen bescheidenen Bruchteil ihrer früheren Höhe ermäßigt.

Unsere „Liquidität“ hat sich weiter gehoben: von sämtlichen Verpflichtungen unserer Bank betragen

die leicht realisierbaren Mittel	71,250 ₀	gegen	65,270 ₀	im Vorjahr,
unter Einrechnung der Warenvorschüsse	77,410 ₀	gegen	69,790 ₀ .	

Die Zahl der bei der Deutschen Bank (ohne London) geführten Kundenrechnungen betrug am Jahreschluß 360 049 gegen 338 828 Ende 1914.

Die Zahl unserer Beamten, einschließlich der Mitglieder des Vorstandes und sämtlicher Direktoren und Stellvertreter der Zweiganstalten, sowie einschließlich der zum Heeresdienst Einberufenen und der während des Krieges angemessenen Hilfskräfte, betrug am Jahreschluß 10 130 gegen 8 607 im Vorjahr. Als Anlage zu diesem Bericht geben wir das Verzeichnis der Tapferen aus unserem Kreise, welche die Treue zum Vaterlande in Erfüllung ihrer Pflicht mit dem Tode bezahlt haben. Die entstandenen Lücken konnten wir zum Teil durch Beamtinnen ausfüllen, aber nur mit Anstrengung war es möglich, den Geschäftsbetrieb der Bank aufrecht und in Ordnung zu halten. Wir mußten einige Depositenkassen schließen und vielfach auf die Nachsicht unserer Kunden zählen.

Mit Zustimmung des Aufsichtsrats haben wir unserem im Dienst des Landes kämpfenden und arbeitenden Beamten die im vorigen Jahresbericht näher bezeichneten Vergütungen für sich und ihre Familien gewährt. Ferner wurde im Mai des Jahres eine außerordentliche Kriegsbeihilfe von M. 483 750 an alle Beamten verteilt, deren festes Jahresgehalt den Betrag von M. 3000 nicht überstieg; endlich gewährten wir eine allgemeine Teuerungszulage von 10% des Gehaltes an die verheirateten Beamten und von 5% an die unverheirateten, beides mit Wirkung vom 1. Juli und für die Dauer des Krieges. Unsere Gesamtausgabe für Kriegsfürsorge zugunsten unserer Beamten, ohne Einrechnung der Zuwendungen an dem Jahresgewinn, belief sich im Berichtsjahre auf M. 5 219 622,25.

Auch in diesem Jahre haben wir alle Auslagen für Einrichtung auf M. 1.—, sowie einen Betrag von M. 1 350 598,11 auf Bankgebäude abgeschrieben. In Berlin ist das neue Direktionsgebäude bezogen worden; seine Einrichtungen haben sich gut bewährt. In Trier wurde ein Grundstück zur Errichtung eines neuen Heims für unsere dortige Zweigstelle erworben.

Für Steuern und Abgaben hatten wir M. 4 190 670,32 zu zahlen, gegen M. 4 166 064,73 in 1914.

Unsere Zweiganstalten haben sich auch im zweiten Kriegsjahr jeder Anforderung gewachsen gezeigt und ihren Kundenkreis erweitert. Insbesondere die Filialen in Brüssel und Konstantinopel hatten Gelegenheit, unter schwierigen Verhältnissen nützliche Dienste zu leisten.

Die Deutsche Ueberseeische Bank hat sich an allen Stellen, in Argentinien, Brasilien, Chile, Peru, Bolivien und Spanien, bewährt und nimmt die Verteilung von abermals 6% Dividende in Aussicht.

Der Ertrag aus „Dauernden Beteiligungen“ und Kommanditen enthält die für 1914 vereinnahmten Dividenden auf unseren Besitz an Aktien

der Deutschen Ueberseeischen Bank (8%)	(Div. für 1915 6%)
der deutschen Vereinsbank (5%)	(" " 5 1/2%)
der Essener Credit-Anstalt (8%)	(" " 8%)
der Hannoverschen Bank (8%)	(" " 6 1/2%)
der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank (15%)	(" " 15%)
der Niederlausitzer Bank A.-G. (8%)	(" " 6 1/2%)
der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank (10%)	(" " 10%)
der Pfälzischen Bank (5%)	(" " 6%)
der Privatbank zu Gotha (5 1/2%)	(" " 6%)
der Rheinischen Creditbank (5%)	(" " 6%)
des Schlesischen Bankvereins (6%)	(" " 7%)
der Württembergischen Vereinsbank (6%)	(" " 6%)
und der Deutschen Treuhand-Gesellschaft (12 1/2%)	(" " 12 1/2%)

Wie die Liste zeigt, haben alle diese Institute für das zweite Kriegsjahr die gleiche oder eine höhere Dividende vorgeschlagen als für das erste. Nur die Deutsch-Ostafrikanische Bank, an der wir mit M. 124500 beteiligt sind, hat keine Dividende verteilt. Vermehrt haben sich unsere Bestände an „Dauernden Beteiligungen“ durch einen Zugang von Aktien der Essener Credit-Anstalt sowie durch Uebertragung unserer erheblichen, alten Beteiligung an der Bank für orientalische Eisenbahnen. Dieses Unternehmen befindet sich in gesunder und starker Verfassung und dürfte mindestens die gleiche Dividende von 5% wie im vorigen Jahre verteilen.

Wir übernehmen die Besorgung der Geschäfte von Kriegsausschüssen und Abrechnungsstellen für Oele und Fette, Margarine und Speisefett, Lack, Seifen und Stearin, Rohhaar, Schmieröl, Harze, Kautschuk u. a. m.

Im Einverständnis mit den Behörden haben wir zahlreichen russischen Untertanen mit Geldmitteln ausgeholfen, in ihre Heimat zurückzukehren. Ebenso haben wir eine Organisation geschaffen, um an die deutschen sowie österreichischen oder ungarischen Zivilgefangenen in Rußland, Frankreich und England Zahlungen zu vermitteln. In dieser Abteilung sind z. Z. 45 Beamte beschäftigt. Wenn es unter den heutigen Verhältnissen und angesichts der vielen sich entgegenstellenden Schwierigkeiten, namentlich an den Bestimmungsorten selbst, auch nicht möglich ist, mit Sicherheit alle Zahlungen an die Empfänger zu leisten, so glauben wir doch unter Aufwendung einer sehr erheblichen Arbeit und großer Kosten dazu beizutragen, das Los unserer im feindlichen Auslande gefangenen Landsleute zu mildern.

Unsere Eisenbahn-Unternehmungen in der Türkei hatten während des Krieges eine besonders wichtige Aufgabe zu erfüllen und haben dem befreundeten Osmanischen Kaiserreich mehr als je die wertvollsten Dienste geleistet. Die Anatolische Eisenbahn-Gesellschaft dürfte für das Berichtsjahr nach reichlichen Abschreibungen und Rücklagen wiederum 6% verteilen. Die Bagdad-Eisenbahn-Gesellschaft konnte, trotz vieler Widerwärtigkeiten und Behinderungen, ihren Bau fortsetzen und reicht heute bis Ras-ul-Ain im oberen Mesopotamien. Der Bau von Bagdad aus mußte infolge des Abschneidens der Seerverbindung natürlich eingestellt werden; nur die kleine Teilstrecke von Bagdad nach Samarra ist im Betrieb.

Sehr gut haben wiederum unsere Petroleum-Unternehmungen gearbeitet und sich dabei dem Reich wie seinen Verbündeten und Freunden durch Lieferung von Erdölprodukten nützlich gemacht. Die Deutsche Petroleum A.-G. hat 8% verteilt, die Steaua Romana wird für ihre, infolge Verlegung des Geschäftsjahres auf den 31. Dezember auf 7 1/2 Monate verkürzte Abschlussperiode 10% Dividende auf 70 Millionen Lei verteilen.

Unter Hinweis auf die Leistungen der Deutschen Bank um die Weckung und den Aufschwung der rumänischen Petroleum-Industrie hat uns die Königlich Ungarische Regierung mit der Entwicklung der wichtigen Erdgasvorkommen in Siebenbürgen betraut. Gegen Ende des Berichtsjahres unterzeichneten wir einen, inzwischen vom ungarischen Parlament genehmigten Vertrag, nach welchem die Ungarische Erdgas-A.-G. demnächst ins Leben treten soll. An diesem Unternehmen sind außer dem Ungarischen Staat die ersten ungarischen Bankinstitute sowie die Hauptkonsorten unserer alten Petroleumgruppe nebst österreichischen Freunden unter unserer Führung vereinigt.

Die Bayerischen Stickstoffwerke erhöhten ihr Kapital auf M. 12000000 und verteilen 12% Dividende. Der Bau der großen Reichswerke an der Elbe und in Schlesien, der dieser von uns gegründeten Gesellschaft anvertraut war, ist vollendet. Der künstlich gewonnene Stickstoff der Luft hat nicht nur für die Landesverteidigung wie für die Landwirtschaft größte Bedeutung gewonnen, sondern er hat sich auch wirtschaftlich bewährt und wird im Frieden dauernde Dienste leisten.

Von sonstigen Konsortialgeschäften sind nur wenige zu erwähnen.

Wir beteiligten uns führend an verschiedenen Uebernahmen österreichischer Schatzscheine, sowie an der Ueberführung der A. Jasmatzki-Zigaretten-Gesellschaften in deutschen Besitz.

Abgewickelt wurden u. a. die

4 1/2%ige Anleihe der Hohenlohe-Werke A.-G.,

Aktien der Niederlausitzer Kohlenwerke,

Aktien der Adler & Oppenheimer Lederfabrik A.-G.,

Aktien der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg,

Kapitalerhöhung der Westfälisch-Anhaltischen Sprengstoff A.-G.

Von den verbleibenden	M.	31 369 580.19
beantragen wir, der Rücklage B	M.	1 500 000.—
für Abschluß-Gratifikationen an die An- gestellten	"	3 600 000.—
„	"	5 100 000.—

zu überweisen.

Von dem übrigebleibenden Betrage von	M.	28 296 580.19
abzüglich M. 12 164 533.96 Vortrag auf neue Rechnung, erhalten (nach § 33 d der Satzungen) der Aufsichtsrat und die Orts- ausschüsse 7% Gewinnanteil mit	"	1 129 672.28

Wir schlagen vor, von den restlichen	M.	27 164 753.93
6% Superdividende auf M. 250 000 000.— mit	"	15 000 000.—
zu verteilen und den Ueberschuß von	"	12 164 533.93

auf neue Rechnung vorzutragen. Aus diesem Vortrag wird der auf das neue Jahr entfallende Teil des Wehrbeitrages zu zahlen sein.

Es würde demnach erhalten:

jede Aktie von nom. 400.—: M. 75.—	} = 12½% Dividende.
„ „ „ 1200.—: „ 150.—	
„ „ „ 1600.—: „ 200.—	

Wenn die Generalversammlung unsere Anträge genehmigt, so werden sich unsere bilanzmäßigen Reserven wie folgt stellen:

1. Gesetzliche Rücklage A	M.	120 888 931.80
2. Rücklage B	"	43 095 316.02
3. Kontokorrent-Rücklage	"	7 016 672.28

zusammen 72% unseres Aktienkapitals = M. 170 999 920.—

und die bilanzmäßigen Gesamtmittel (einschließlich Vortrag) auf
rund M. 442 600 000.—

Berlin, im April 1916.

Der Vorstand der Deutschen Bank

A. v. Gwinner E. Heinemann Paul M. Herrmann P. Mankiewitz
C. Michalowsky O. Schlitter G. Schröter E. G. Stauß O. Wassermann



AEG

Metalldraht-Lampe

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Berlin — Darmstadt

Breslau Düsseldorf Frankfurt a.M. Halle a.S. Hamburg Hannover Leipzig Mainz Mannheim München Nürnberg Stettin Strassburg i. E. Wiesbaden

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

30 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte

Bei **Gicht**
nimmt

LITHIONWASSER

Nach Vorschrift des Geburturals Dr. Jung. — 10 Flaschen Mk. 5,— Nachnahme.

M. Knoll, Magdeburg 1, „Im Raben“.

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Fürstenhof Carlton-Hotel — Frankfurt a. M. —

Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

Berlin-Weinrestaurant Willys-Berlin

Frühstück von 12—4 Uhr :: Fünf-Uhr-TEE :: Abends n. d. Karte

Vornehme
Konzerte.

Kurfürstendamm 11

Vornehme
Konzerte.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur Max Kirstein Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 108 09, 108 10.
Insertionspreis für die 1spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugsetzen 1,80 Mk.

Commerz- und Disconto-Bank.

Bilanz per 31. Dezember 1915.

Aktiva.		M.	pf.	M.	pf.
Kasse, fremde Geldsorten und Zinsscheine		6 472 852	35		
Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken		9 939 093	01		
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen		89 569 723	53		
Notenrognitäten bei Banken und Bankfirmen		39 378 890	00		
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		168 381 755	36		
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		2 456 250	04		
davon am Bilanztage gedeckt:					
a) durch Waren-, Fracht- od. Lagerscheine M. 2 314 250,49					
b) durch andere Sicherheiten		08 750,—			
Eigene Wertpapiere:					
a) Anl. u. verzinsl. Schatzanw. d. Reichs u. d. Bundesst.		18 258 880	54		
b) Sonst. b. d. Reichsbk. u. and. Zentralnotenbk. bel. Westp.		1 004 989	30		
c) Sonstige börsengängige Wertpapiere		17 464 810	53		
d) Sonstige Wertpapiere		4 226 947	55	40 954 527	33
Konsortialbeteiligungen				17 151 734	81
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken u. Bankfirmen				12 832 040	—
Debitoren in laufender Rechnung:					
a) gedeckte		154 092 751	53		
b) ungedeckte		57 118 157	21	222 100 008	75
Außerdem Aval- u. Bürgschaftsdebitoren M. 31 335 342,95					
Bankgebäude u. Invent. in Hamburg, Berlin, Kiel, Hannover, Altona, Leipzig und Altenburg				7 110 000	—
Sonstige Immobilien		3 243 000	—		
abzüglich Hypotheken		1 671 709	—	1 571 290	—
				551 452 577	91
Passiva.		M.	pf.	M.	pf.
Aktienkapital				85 000 000	—
Reservefonds I.				8 500 000	—
Reservefonds II.				6 500 000	—
Talonsteuer-Rückstellung				551 490	—
Wehrbeitrag-Rückstellung				70 571	—
Beamten-Pensions- und Unterstützungs-Fonds				1 481 400	35
Kreditoren:					
a) Notroverpflichtungen		2 123 583	38		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite		2 755 518	91		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen		99 545 932	16		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung					
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 95 893 645,78					
2. darüber hinaus bis zu 3 Monat. fällig 64 711 719,97					
3. nach 3 Monaten fällig 8 638 055,96		103 298 921	69		
e) sonstige Kreditoren					
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 128 648 823,77					
2. darüb. hinaus bis zu 3 Monat. fällig 52 412 548,82					
3. nach 3 Monaten fällig 14 431 573,12		195 391 951	72	406 118 357	69
Akzte und Schecks:					
a) Akzte		84 037 083	21		
b) noch nicht eingelöste Schecks		1 038 948	31	30 330 091	55
Außerdem Aval- und Bürgsch.-Verpflicht. M. 31 335 342,95					
Dividenden-Rückstände				87 830	—
Reingewinn				6 882 848	12
				551 452 577	91

Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Geschäftsjahr 1915.

Ausgabe.		M.	pf.
Unkosten		6 468 058	01
Steuern		614 961	87
Abschreibung auf Bankgebäude und Inventar		492 892	23
Reingewinn		6 882 848	12
		14 433 299	23
Einnahme.		M.	pf.
Gewinnvortrag von 1914		493 290	43
Zinsen		8 140 803	04
Provision		4 891 145	17
Kursgewinn auf Wechsel		792 169	95
Kursgewinn auf Sorten und Zinsscheine		198 489	04
		14 433 299	23

Hamburg, den 7. April 1916.

Der Vorstand.